

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. Kreisausgabe Rastatt. 1943-1944 1943

167 (19.6.1943)

Neue Ritterkreuzträger des Heeres

DNB, Berlin, 18. Juni. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Hermann v. Bebel, Kommandeur eines Grenadier-Regiments, Oberleutnant Johann A. B., Kompaniechef in einem Panzer-Pionier-Bataillon.

Das Ritterkreuz für hervorragenden Nachjäger

DNB, Berlin, 18. Juni. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Lütje, Staffelführer in einem Nachjagdegeschwader. Hauptmann Gerbert Lütje erlangte 27 Nachjagdflüge. In der Nacht zum 14. Mai 1943, als er, wie der DNB-Bericht meldete, sechs viermotorige Bombenflugzeuge ab und vollbrachte damit eine in der Nachjagd bisher unerreichte Leistung.

Englands Kriegshinterbliebene sind rechtlos

Genf, 18. Juni. Unter der Überschrift „Menschlichkeit und Gerechtigkeit“ befaßt sich die „Daily Mail“ im Leitartikel erneut mit dem immer wieder lauter werdenden Klagen über die Unzulänglichkeit der Kriegshinterbliebenen-Unterstützungen in England.

Die gesamte Unterhaltungsfrage, so schreibt das Blatt, erzeuge in der britischen Öffentlichkeit ständig neue Empörung, weil man sie zu keinem Zeitpunkt in menschlicher und gerechter Weise löste. Die Unruhe des englischen Volkes hierüber lege sich nicht, bevor der Staat endlich eine Wandlung schafft. Ein typischer Fall sei der des Soldaten, der fast sein ganzes Leben — 21 Jahre — im Militärdienst verbrachte. Er wurde krank und starb in einem Militärhospital. Dieser Soldat hinterließ eine Witwe und drei Kinder. Der Staat aber lehnte jede Unterhaltungsleistung ab und behauptete, der Tod des Soldaten sei nicht auf seinen Militärdienst zurückzuführen. Der britischen Öffentlichkeit aber erheime dieser Grund, den man von den staatlichen Organen nur zu häufig höre, eine schwächliche und seltsame Ausrede.

Insgesondere der britische Kriegsteilnehmerverband, die britische Legion und das gesamte Parlament seien empört. Ausreden, wie sie Pensionsminister Sir Walter Momersley ständig vorbringe, erregten nur Widerwillen und könnten die berechtigten Klagen der Kriegshinterbliebenen nicht aus der Welt schaffen.

Djibelli mit Bomben belegt

Rom, 18. Juni. Der italienische Botschaftsbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut: Deutsche Flugzeugverbände warfen zahlreiche Bomben auf die Hafenanlagen von Djibelli ab.

Die feindliche Luftwaffe griff gestern Orte in Sizilien, Calabrien und kleine Orte in der Nähe des Vesuvius, darunter auch Pompeji, an. Es entstanden begrenzte Schäden. Eine Spitfire wurde in der Nähe von Comiso von unseren Jagdern abgeschossen.

Knox marxiert den Unschuldigen

Nach der Aufhebung des Del-Standals
O Bern, 18. Juni. Der Skandal um die Standard Oil of California hat sehr schnell zu eindeutigen Klärungen geführt. In Anbetracht der heutigen Anklageschrift des U.S.M. Justizministeriums sah sich der Marineminister Knox gezwungen, von dem feineren von ihm veranlaßten Vertrag zwischen der Standard Oil of California und seinem Ministerium wieder abzurufen. Nach dem Bekanntwerden der Zusammenhänge habe sein Ministerium sofort alle Schritte unternommen, so ließ sich Knox vernehmen, den Vertrag zu lösen.

Der U.S.M.-Marineminister stellt sich hier auf den Standpunkt, er habe die Wirkung des Vertrages nicht übersehen — eine wenig glaubwürdige Ausrede, da doch ganz eindeutig in dem im Frühjahr 1942 abgeschlossenen Vertrag die Ausbeute der Deloeroffen von Elfs Hill der Standard Oil of California zu deren eigenem Nutzen übertragen worden waren. Amerikanischen Verwaltungen entsprechend dürften bei Abschluß des Vertrages alle Beteiligten und Interessierten ihre finanzielle Entschädigung bezogen haben. Man kann auf die weitere Behandlung des Del-Standals gespannt sein.

Der Dichter großer Elsaß-Romane

Walter Bloem 75 Jahre
Walter Bloem, der Dichter der Elsaß-Romane „Das eiserne Jahr“, „Wolf unter Volk“ und „Schmiede der Zukunft“, die er noch vor dem ersten Weltkrieg zur Aufriittelung des deutschen Volkes geschrieben, um ihnen in seinem noch im Lagerzeit vollendeten Roman „Das verlorene Vaterland“ einen zukunftsweisenden Schlüssel zu geben, vollendet am 20. Juni sein 75. Lebensjahr. Man wird an diesem Tage auch bei uns gern und dankbar den Dichter grüßen, den einst Land und Volk am Oberrhein zu solch padenden Gestaltungen bewegten. Wie er seinerzeit als 46jähriger Hauptmann auf den Schlachtfeldern des Westens und Ostens für Deutschland mit der Waffe in der Hand kämpfte, so stellte sich der 75jährige Walter Bloem als leidenschaftlicher Befehrer der Ziele Adolf Hitlers der obersten Heeresleitung wieder zur Verfügung und hatte infolgedessen zu seiner großen Genugung 1940 das Erlebnis des Rheinüberganges bei Straßburg, der alten Stätte seines Dichterruhms. Ihn, den Verfasser so vieler weitverbreiteter Romane, von „Kraffen Judas“ bis zu dem bei der Organisation Todt erlebten Roman „Kontarbeiter“ und so manchen kraftvollen Dramen trieb es dann im Dienst der deutschen Propaganda in Rio zu seinem neuesten fesselnden Schauspiel aus der preußischen Ordensritterzeit „Heinrich von Plettenberg“, und im Dienste der Wehrmachtbetreuung zu zahlreichen Vortragstätigkeiten im Reich und an der Front. So hielt Walter Bloem, seit Jahren schon mit der Goethe-Medaille ausgezeichnet, an seinem 75. Geburtstag auf ein reiches Leben zurück, das von dem in seinem Glauben an Deutschland im tiefsten erfüllten und in seiner Gestaltungsfrische unalternden Dichter noch manches lebensvolle Werk verspricht.

Albert Herzog.

„Alle Energien für den Sieg“

Der japanische Reichstag geschlossen hinter der Regierung

Tokio, 18. Juni. Am Abschlußtag der Reichstags-Sitzung nahm das Repräsentantenhaus einstimmig eine von 80 Mitgliedern unterzeichnete Entschließung an, in der gebotlich wird, alle Energien der Reichsregierung auf den Sieg zu konzentrieren und gleichzeitig engsten mit Deutschland, Italien und den anderen europäischen Mächten zur Erreichung des gemeinsamen Zieles zusammenzuarbeiten.

Das Oberhaus des japanischen Reichstages billigte in der Freitag-Sitzung ebenso wie das Unterhaus einstimmig die von der Regierung unterbreiteten Gesetzentwürfe und Vorschläge. Damit hat der Reichstag seine eigentliche Arbeitssitzung beendet und bewiesen, daß er geschlossen hinter der Regierung steht und alle Maßnahmen unterstügt.

In einer Erklärung zur Entschließung des Unterhauses ging der Sprecher, der frühere Verkehrsminister Nagai, auf den Teil der Erklärung näher ein, der sich mit den Verbündeten befaßt. „In Europa ist es“, so betonte er, „den Engländern und Amerikanern trotz verzweifelter Bemühungen nicht gelungen, Deutschland und Italien ihre großen Erfolge irtellig zu machen oder beide Länder durch Krieg zu zwingen, ebenso schlagend haben alle anglo-amerikanischen Erwartungen, die sie in den deutsch-japanischen Krieg setzten. Die Beziehungen zwischen Deutschland und Italien sind unzerstörlich. Wenn wir so die Lage in Europa und Ostasien betrachten, erfüllt uns die für die Dreiermächte außerordentlich glänzende Entwicklung mit Freude und ungeheurer Genugtuung.“

Textilfabriken für den Flugzeugbau eingeleitet

Die vom japanischen Reichstag angenommenen Gesetzentwürfe befaßen sich vor allem mit der Umformung des japanischen Wirtschaftslebens. Für die einleitenden Maßnahmen, die zur Umformung der japanischen Wirtschaftsstruktur führen werden, ist ein Betrag von 4½ Millionen Yen vorgesehen. Wie diese industrielle Umstellung aussehen wird, läßt die Rede des Wirtschaftsministers Kishi ahnen, der mittelste, in zahlreichen Fabriken der Textilindustrie würden

heute schon Flugzeuge und Schiffsteile hergestellt. Dieses Beispiel beweist, daß Japan seit langem schon die systematische Einplanung der gesamten Industrieanlagen in die Rüstungsproduktion durchgeführt hat, und daß das jetzt zur Annahme vorgelegte Ermächtigungsgesetz lediglich die abschließende Generalmobilisierung aller verfügbaren Anlagen bedeutet. Das Gesetz ist als Schlüsselstück in einer Entschließungslinie zu sehen, die nach dem größtmöglichen Einfluß der japanischen Industrie für den Krieg strebt.

Wirtschaftsminister Kishi hatte in seiner Erklärung auch noch besonders betont, daß diese industrielle Einplanung aller Kräfte keineswegs nur für das Mutterland gelte. Die Planung erfasse alle Länder des Ostasiens, besonders Mandschu- und Nord-China und die Mongolei. In unmittelbarer Nähe der Kohlegebiete dieser

Dr. Rüst vor der Reichsuniversität Straßburg

„Dieser Krieg ist nicht Deutschlands Schuld, sondern Deutschlands Schicksal“

Straßburg, 18. Juni. Im Rüsthof des Universitätsgebäudes fand am Donnerstagabend ein Großkonzert der Dozenten und Studenten der Reichsuniversität Straßburg statt. Eine besondere Note erhielt die Veranstaltung durch das Erscheinen des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Dr. Bernhard Rust.

Gaudentenführer Dr. Scherberger erinnerte in seiner Begrüßungsansprache an die Wiedereröffnung der alten deutschen Hochschule im November 1941 und verfierte der Reichsminister, daß die deutsche Studentenschaft der Reichsuniversität Straßburg zusammen mit der Dozentenschaft sich immer der Verpflichtung bewußt sein werde, sich der Auszeichnung, auch mitten im Kriege zu erfreuen zu können, und zwar auf geschichtlich mit dem Schicksal des Reiches so verflochtenen Boden, würdig zu erweisen.

Darauf nahm Reichsminister Dr. Rust das Wort zu einer längeren Rede. Weit ausholend

Ränder sollen weitere Werke der Eisenarbeiter-Industrie errichtet werden, und man hofft dadurch, besonders den Transportmitteln Japan und dem Kontinent entlasten zu können.

Feindlicher Zerstörer und sieben Transporter versenkt

Neue japanische Erfolge bei Guadalcanar

Tokio, 18. Juni. Das japanische Hauptquartier gibt am Freitag bekannt: Starke Jagd- und Bombereinheiten der Marineflieger-Abteilung überfielen die amerikanische Feindflotte am 16. Juni vor Lunga auf feindliche Transporteinheiten durch. Soweit bisher bekannt ist, erzielten die Marineflieger folgende Erfolge: Es wurden versenkt: vier große, zwei mittlere und ein kleinerer feindlicher Transporter. Ein weiterer großer Transporter wurde erheblich beschädigt. Außerdem wurde ein feindlicher Zerstörer versenkt; mindestens 32 feindliche Maschinen wurden abgeschossen. Auf japanischer Seite wurden 20 Maschinen vernichtet. Diese Kämpfe erhalten die Bezeichnung „Kämpfe vor Lunga“.

Dr. Rüst vor der Reichsuniversität Straßburg

„Dieser Krieg ist nicht Deutschlands Schuld, sondern Deutschlands Schicksal“

Straßburg, 18. Juni. Im Rüsthof des Universitätsgebäudes fand am Donnerstagabend ein Großkonzert der Dozenten und Studenten der Reichsuniversität Straßburg statt. Eine besondere Note erhielt die Veranstaltung durch das Erscheinen des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Dr. Bernhard Rust.

Gaudentenführer Dr. Scherberger erinnerte in seiner Begrüßungsansprache an die Wiedereröffnung der alten deutschen Hochschule im November 1941 und verfierte der Reichsminister, daß die deutsche Studentenschaft der Reichsuniversität Straßburg zusammen mit der Dozentenschaft sich immer der Verpflichtung bewußt sein werde, sich der Auszeichnung, auch mitten im Kriege zu erfreuen zu können, und zwar auf geschichtlich mit dem Schicksal des Reiches so verflochtenen Boden, würdig zu erweisen.

Darauf nahm Reichsminister Dr. Rust das Wort zu einer längeren Rede. Weit ausholend

Zanziehen der „Global“-Strategen wirkt sich aus

Die „Groß-Invasion“ verzögert — Konnte sich Churchill in Washington durchsetzen?

Rom, 18. Juni. Aus zahlreichen Symptomen ist nach Auffassung der politischen Kreise Roms zu erkennen, daß die Bundesabsichten der Anglo-Amerikaner auf dem Kontinent eine gewisse Verzögerung erfahren haben. Es blieb kein Geheimnis, daß ein gewisses Datum von anglo-amerikanischer Seite als Beginn der Invasion bezeichnet worden war. Man braucht nur daran zu erinnern, daß von einer so offiziellen Stelle wie dem Reuters-Korrespondenten in Algier vor zwei Wochen erklärt worden war, der Start der Invasion werde nicht mehr Monate auf sich warten lassen. Der Zeitpunkt sei höchstens Tage, vielleicht nur mehr Stunden entfernt. Andererseits weiß man, daß ein amtlicher britischer Rundfunkkommentar die Einweisung der Mittelpanzerdivision vor Wochen „das Signal für den Beginn der „Groß-Invasion“ nannte. Die Verzögerung ist so offensichtlich, daß die britische Presse mit Beschwichtigungsaufträgen die öffentliche Meinung zu beruhigen sucht.

In Rom glaubt man, verschiedene politische und militärische Erklärungen für die Verzögerung finden zu können. Erstens einmal hält man es für durchaus denkbar, daß die Angelegenheiten eine Großoperation ohne militärische Unterstützung der Sowjetunion auf keinen Fall unternommen werden. Die Abwesenheit Stalins in Casablanca und in Washington beweist, sagt man in Italien, daß Moskau mit den anglo-amerikanischen Kriegsplänen vorläufig nicht gleichgeschaltet werden konnte. Eine gleichzeitige bolschewistische Sommeroffensive gegen den Anglo-Amerikaner ein Angriff gegen die Weitung Europa zu gefährlich und zu aussichtslos. Einen zweiten Grund für die hinausgeschobene Landung sieht man in Meinungsverschiedenheiten zwischen London und Washington über die Reihenfolge der militärischen Aktionen. Es wäre

Zanziehen der „Global“-Strategen wirkt sich aus

Die „Groß-Invasion“ verzögert — Konnte sich Churchill in Washington durchsetzen?

denkbar, erklärt man in Rom, daß Churchill seine These „zuerst Europa“ bei Roosevelt nicht voll hat durchsetzen können. Daß die Meinungen noch geteilt sind, geht aus den Erklärungen hervor, die der australische Außenminister Evatt in London abgegeben hat. Er beschwichtigte seine Bundeskollegen, die eine Offensive im Pazifik verlangen, mit der fähigen Behauptung, Japan niederzuringen, sei eine Kleinigkeit. Es ist dann nur nicht zu begreifen, warum man diese „Kleinigkeit“ nicht in Angriff nimmt.

Spaltung der Labourpartei?

Sonderberatung der Opposition einberufen

O.Sch. Bern, 18. Juni. Eine Oppositionsgruppe der englischen Labourpartei unternimmt zur Zeit Versuche, sich innerhalb der Partei als Sondergruppe zu organisieren. Ihr geistiges Haupt ist das Unterhausmitglied Bryan, der im Verlauf zahlreicher Auseinandersetzungen innerhalb der Partei immer lehrhaftig gegen den „Regierungsaufmarsch“ Stellung bezogen und vergeblich zur Aufgabe des Burgfriedens durch die Arbeiterpartei aufgefordert hatte. Bevor hat jetzt eine Sonderberatung seines politischen Freundeskreises innerhalb der Partei einberufen, um zu beraten, „ob nicht eine besondere sozialistische Organisation innerhalb der Arbeiterpartei errichtet werden soll.“ Wesen wies darauf hin, daß die Labourpartei heute praktisch eine Fiktion der Gewerkschaft geworden ist.

Wesentliche Funktionen innerhalb der Labourpartei waren schon seit Jahren in die Hände der englischen Gewerkschaftsfraktion übergegangen, die den Kurs der Bindung an die konservativ-reaktionäre Regierungspartei, trotz zahlreicher Meinungsverschiedenheiten, entschieden unterstützte.

Spaltung der Labourpartei?

Sonderberatung der Opposition einberufen

O.Sch. Bern, 18. Juni. Eine Oppositionsgruppe der englischen Labourpartei unternimmt zur Zeit Versuche, sich innerhalb der Partei als Sondergruppe zu organisieren. Ihr geistiges Haupt ist das Unterhausmitglied Bryan, der im Verlauf zahlreicher Auseinandersetzungen innerhalb der Partei immer lehrhaftig gegen den „Regierungsaufmarsch“ Stellung bezogen und vergeblich zur Aufgabe des Burgfriedens durch die Arbeiterpartei aufgefordert hatte. Bevor hat jetzt eine Sonderberatung seines politischen Freundeskreises innerhalb der Partei einberufen, um zu beraten, „ob nicht eine besondere sozialistische Organisation innerhalb der Arbeiterpartei errichtet werden soll.“ Wesen wies darauf hin, daß die Labourpartei heute praktisch eine Fiktion der Gewerkschaft geworden ist.

Wesentliche Funktionen innerhalb der Labourpartei waren schon seit Jahren in die Hände der englischen Gewerkschaftsfraktion übergegangen, die den Kurs der Bindung an die konservativ-reaktionäre Regierungspartei, trotz zahlreicher Meinungsverschiedenheiten, entschieden unterstützte.

Abell Vizegouverneur von Indien

Strasbourg, 18. Juni. In London wurde am Freitag amtlich bekanntgegeben, daß Generalmajor Abell zum Vizegouverneur von Indien ernannt worden ist. General Archibald war sein Nachfolger als Oberkommandierender in Indien.

50 Jahre am Burgtheater

Godenes Jubiläum Hedwig Bleibtreus
Am 10. Juni feierte Staatschauspielerin Hedwig Bleibtreu das Jubiläum ihrer 50jährigen Zugehörigkeit zum Wiener Burgtheater. Die Donauanstaht verehrt sie als sene Menschen-darstellerin, die in der hohen Tradition des Burgtheaters heraustrat, und heute zur Neupräsidentin der erstenen Theaterkultur dieses Hauses geworden ist. Das Publikum im Reich kennt sie zumeist vom Film her, dem sie manche ihrer lobbaren Gestaltungen schenkte.

Drei Hölderlin-Lieder

von Hermann Reutter uraufgeführt

Das Verhalten des Mufflers zur Dichtung ist ebenso wie seine Art der Vortragsweise autoritär, und es gibt daher auch keine allgemeinen gültigen Überlegungen oder Erfahrungen darüber, welche Gedichte für die Vertonung geeignet und welche ungeeignet sind. Blasse Meinerlein, die sonst längst vergessen wären, sind zu Gefäßen musikalischer Erlebung geworden und haben unter der Strahlung etwa von Schubert, Schumann, Richard Strauss aufleuchtet. Wesentliche Dichtungen, die fertig sind in sich, wurden als bereits vom Dichter „auskomponiert“, andere gar als musikalisch angelehrt und haben demnach ihren Partner für das Leben als Lied gefunden. Die Verbindung Hölderlin-Wolff bezeugt das in hündig, daß es anderer Namen nicht bedarf. Sie führt gleichzeitig in die schwächliche Geisteslandschaft, in der Hermann Reutter ebenso verwurzelt ist wie Friedrich Hölderlin.

Die Frage, ob man Hölderlins Sprache in eine Liedtonigkeit einmelzen dürfe, könne, gar solle, wurde auch bei Gelegenheit einer Hölderlin-Festerei (der feierlichen Sonderveranstaltung der Staatlichen Hochschule für Musik in Frankfurt von manchen Hörern gestellt. Hermann Reutter, von dem Senny Wolff mit dem Darmstädter Drumm-Quartett noch

Ringzugzug!

120 Kirchen wurden, wie von amtlicher Seite berichtet wird, bisher bei feindlichen Bombenangriffen in Italien getroffen, darunter 29 allein in Genoa, 22 in Neapel, 27 in Palermo, 24 in Turin, 5 in Ostia, 5 in Mailand, 2 in Brindisi, 2 in Messina, 5 in Sanona und je 1 in Civitavecchia und Trapani.

Eine vierte freiwillige Fliegerstaffel ist zur Abholung der an der Front kämpfenden dritten spanischen freiwilligen Fliegerstaffel am Donnerstag von Madrid nach Deutschland abgereist.

Die japanischen Militärbehörden auf den Philippinen erließen einen Ausschluß ins Leben zu rufen, der sich mit den Vorbereitungen für die Unabhängigkeit des Landes befaßt.

In Teilen der Provinz Pandjashab ist die Nahrungsmittelsituation äußerst kritisch geworden, meldet der allindische Rundfunk. Die lokalen Behörden im Jammu-Bereich haben sich nun an die Provinzregierung gewandt und um sofortige Hilfsmaßnahmen gebeten.

Der erste Sowjetbotschafter in Mexiko, Dumanoff, traf mit einem Stab von elf Mitarbeitern in Mexiko-Stadt ein. Nach einer Meldung aus Washington erklärte er, er sei der Dolmetsch der wahren und aufrichtigen Freundschaftsgefühle der Völkerverbrüderung für Mexiko.

Von 75 000 Einwohnern des Jraff, die von den englischen und amerikanischen Besatzungsbehörden für den Bau von Militärflugplätzen und für schwere Transportarbeiten erfaßt und zumeist in Wüstengebieten unter strenger Bewachung eingesetzt sind, haben 1700 infolge Überanstrengung oder Mißhandlungen den Tod gefunden, erfährt Agenzia Stefania.

Aufruf zur Sammlung von Fachbüchern

Berlin, 18. Juni. Der Soldatenrat der Reichsstudentenführung und das Reichsstudentenrat rufen auf zur Sammlung von Fachbüchern.

Geht Lehrbücher für studierende Soldaten!

An den Hoch- und Fachschulen studieren heute viele Studenten, die für ein kriegswichtiges Studium abkommandiert oder als Reserve entlassen worden sind. Sie brauchen für die erfolgreiche Durchführung ihres Studiums Fachbücher aller Wissensgebiete, insbesondere der Medizin, der Geistes- und Naturwissenschaften, der Rechts- und Wirtschaftswissenschaften und der Technik. Die Beschaffung dieser Bücher ist durch die Kriegsverhältnisse oftmals sehr erschwert.

An anderen Stellen liegen viele Fachbücher ungenutzt. Ihre Besitzer arbeiten im Beruf oder haben an der Front oder sind gefallen. Es ist dringend erwünscht, daß diese Bücher an die studierenden Soldaten zur Verfügung gestellt werden. Das soll durch eine Sammlung von Fachbüchern geschehen. Die Durchführung dieser Sammlung liegt in den Händen des Reichsstudentenrates und seiner örtlichen Dienststellen.

An die Besitzer entbehrlicher Fachbücher, besonders an die alten Herren und an die Angehörigen der gefallenen Studenten, ergeht daher der Ruf:

Überbringt die Bücher dem Studentenrat der nächstgelegenen Hochschule oder meldet sie dort! Führt die Bücher damit wieder einer sinnvollen Verwendung zu! Die Beauftragten der Sammlung werden die Verwendbarkeit gern prüfen und einen angemessenen Preis zahlen. Geheime Ueberlassung der Bücher ist willkommen.

Kein Verdruss darf ungenutzt liegen bleiben! Mit jedem Buch hilft ihr einem Soldaten im Studium und fördert dadurch den deutschen Endsiege.

Der Reichsstudentenführer gen. Dr. Schöel, Vorsitzender des Reichsstudentenrats.

Verlag: Führer-Verlag G. m. b. H., Karlsruhe
Verlagsdirektor: Emil Gum. Hauptschriftleiter: Franz Moraller, Stellv. Hauptschriftleiter: Dr. Georg Brinken.
Rotationsdruck: Südwestdeutsche Druck- und Verlags-gesellschaft m. b. H. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 13 gültig.

Film-Epos bäuerlichen Lebens

Stijn Streuvels „Der Flachsacker“ verfilmt
Im niederländischen Münster, dessen feineres Ansehen durch den Film mit den alten Städten Flanderns der Welt des Dichters Stijn Streuvels jenseitig bekannt gemacht wurde, erlebte die Verfilmung des Romans „Der Flachsacker“ unter dem neuen Titel „Wenn die Sonne wieder scheint“ eine erfolgreiche Uraufführung.

Ein finnischer Spielfilm in Deutschland

Das Hamburg-Kontor der Nordischen Gesellschaft und das Waterloo-Theater Hamburg zeigten im Rahmen einer Feiertagsvorstellung, der zahlreiche Gäste aus Partei, Staat und Wehrmacht beiwohnten, in reichsdeutscher Erstaufführung den finnischen Film „Karin und der Fremde“. Es handelt sich dabei um die Verfilmung des preisgekrönten Romans von Mika Waltaris „Ein Fremdling kam auf den Hof“. Die ganze Anlage dieses Films ist ästhetisch und künstlerisch sehr gelungen und bringt eine sehr wirkungsvolle, als fotografisch gut gelungene Szenen. Als Träger der Hauptrollen werden Eino Kaipainen, Kaiju Leppänen und Kaarlo Angerhoff genannt.

Generalmusikdirektor Fritz Zaun ein Fünfziger

Als Fritz Zaun 1939 an die Spitze des Berliner Städtischen Orchesters berufen wurde, lag bereits eine umfangreiche und vielseitige künstlerische Tätigkeit hinter ihm, die sich fast ausschließlich im heimischen westdeutschen Raum abspielte hatte. Der am 19. Juni 1893 in Köln Geborene hatte während seiner Schulzeit das Konservatorium seiner Vaterstadt besucht und sich dann in Bonn und Köln ausgedehnten Universitätsstudien gewidmet, die für die Dauer

Film-Epos bäuerlichen Lebens

des Weltkrieges eine Unterbrechung erfahren mußten. Gleich nach Kriegsende wandte sich Zaun dem erwählten Beruf des Dirigenten zu, ein Weg, der ihn vom Stadttheater Düren in das beimattliche Köln zurückführte. Hier erwarben ihm zahlreiche dankbare Aufgaben, die ihn mit allen Zweigen des verantwortungsvollen Berufes vertraut machten. Als Konzertdirigent, wie als Opern- und Opernorchesterrichter er sich mehr und mehr dem künstlerischen Bereich, dessen Vertretung ihm dann nach anfänglicher Tätigkeit in Münster-Gladbach und Würzburg mit der Berufung zum ersten Kapellmeister am Kölner Opernhaus die Erfüllung seiner Wünsche und Hoffnungen brachte.

Berlin, dem Fritz Zaun nach einem achtjährigen Wirken an der Kölner Oper seine Kraft widmete, lernte ihn zwar nur als konzertdirigenten kennen, doch insbesondere durch seine erzieherische Arbeit an dem ihm anvertrauten Städtischen Orchester, sowie durch seine geschnadvoll zusammengestellten Programme und die filigrane Form der Darstellungen schätzen. Seine Einsatzbereitschaft für das neue künstlerische Schaffen, die Vereinerung der Vortragsformen durch manches selten gehörte Werk und die sorgsame Pflege klassischer Musik förderten die Arbeit des Städtischen Orchesters unter Zauns Leitung bei den Hörern der Reichshauptstadt das freudige Echo dankbarer Anerkennung.

Ein japanischer Goethe-Preis

Dem früheren Professor an der Kaiserlichen Universität in Tokio, Dr. Sumitaro Wachi, ist von der japanischen Goethe-Gesellschaft als erstem Goetheforscher in Japan der Goethepreis verliehen worden. Es gibt in Japan eine ganze Anzahl Gelehrter, die sich mit der Goethe-Filologie befaßen. Wachi wurde aus einer engeren Gruppe dieses Kreises als Würdiger ausgewählt.

Lothar Band

Die Schwetzingen Kulturwoche

Mit dem ersten sommerlichen Blüten im Schwetzingen Schlosspark erachte auch im Frühjahr Hoftheater Carl Theodors das ewig-junge Spiel der Bühne, dessen züchtiger und forschrittsreicher Wägen ein für den Zuschauer war. Schwetzingen konnte mit den Kräften des Nationaltheaters Mannheim zwischen Ende Mai und Mitte Juni eine von anspruchsvollem Programm getragene Kulturwoche durchzuführen, welche die Mannheimer Kunsttage recht glücklich ergänzte. Die Oper tritt an der Westfront, deren heitere Formgenozie das intime Schwetzingen Theater Schwetzingen einen klassisch idealen Raum und die zeitgerechte Atmosphäre zu geben vermag: Mozart, Gluck, das Schauspiel aus Goethe und Kleist. Ein feilliches Konzert brachte die Altmeister unserer Gegenwarts-musik zu Gehör.

Silberschatz aus der Wikingerzeit

Das Stockholm historische Museum ist Pfingstfesttag um einen ungewöhnlich feinen Silberschatz aus der Wikingerzeit bereichert worden. Der äußert gut erhaltene Silberschatz wurde vor einigen Jahren von einer schwedischen Bäuerin beim Kartoffelhacken gefunden. Da sie ihn aber zunächst für wertlos hielt, erfolgte die Ablieferung erst jetzt.

Brücken siegten über Bunker

Drei Jahre neuer Gemeinschaft am Oberrhein — Sturmtruppen spengten das Tor zum Garten Elsaß

Der Zug vollert bei Breisach über den Rhein, rumpelt durch das Füllgarn der Brücke und überbrückt das Gefährd der Bunkerlinie, die in gelben Spandorfen Kirichen zum Markt nach Freiburg gebracht haben, dunkelrote Kirichen aus dem vor Fruchtbareit dampfenden elässigen Garten. Die grünen, bis an die Dächer schwellen vringenden Weinberge treten zurück, Breisachs vringende, grangefärbte Silhouetten verschwinden hinter den silbernen Pappelnreihen des Rheines, und auch der Strom selbst, der steigend und mächtig gegen die Brückenpfeiler rauscht, ist mit einem Male verflücht von der großen, sattgrünen Ebene. Die mit feinem Pinselfrich an den Himmel gezogene Rauchfahne eines Schleppters erinnert an ihn. Sonst nichts.

Und doch: Da sind noch die Bunker, die geschossenen, gesprengten und verrückten Bunker, die überall am Bahndamm liegen, vor den hellgelbsten Stationshäuschen, unter den tiefrot getupften Kirichen, in der düngelhaften Weite des Rheines, die gegen noch an, daß hier einmal eine Grenze ist, eine militärisch gezogene, künstliche Barriere, die französischer Imperialismus im urdeutschen Lande des Oberrheins aufzurichte. Aber in die Schießscharen der Bunker ist roter Mohn gebrannt, Getreidefelder mögen über die Granatrichter, und der trennende Stachelrost liegt aufgelockert und rötlich neben dem Spänenstrang. Einher Hand legt Neubreidung mit Kalamatten aus rötlichem Vogeinlandstein über verfallene und verfallenes Unterholz, Neubreidung am Rhein-Rhône-Kanal, das Waubans Zirkel auf Gehöft des zum Rhein freibenden Sonnenhügel anlegte. Der Wald wuchert über seine Wälle —

tete er auf den rötlich strahlenden Dom, der mit feinen Streben, Säulen und Fialen sich über das braunrote Dächergerüst der Altstadt reckte. „Mein“, schüttelte die grauen Stahlfelme, „niemals“ schallte es vom weiten Domplatz, der schmalbenennungswidrig in der goldenen Sonne lag und über den der Führer zum Wagen schritt, rote Wölen aus den Säulen der Straßburgerinnen nehmend und weiter durch Schürmecher Tor ins bunte elässige Land fahrend, durch endlose Kolonnen gelangener Franzosen, den blau dämmernenden Vogeisen entgegen.

Strasbourg blieb damals einer toten Stadt. Zwar war aus deutschen Geföhgen kein Schuß hineingefallen, der blühende Vorhof bei Breisach schenkte es uns wie eine reife Frucht, aber die Sprengkommandos der Franzosen hatten ihre Dynamitladungen wahllos unter die Gebäude und Brücken gelegt, knieföhrig wuchs das Gras in den alten Spämege-Gassen, die Felder waren verpflügt, der Rhein-Rhône und der Rhein-Marne-Kanal zerstört. Die elässigen Heimkehrer aus den Vogeisen und aus Südfrankreich fanden die fruchtlose Ebene, die schon Ludwig XIV. zu den deutschen Schreit: „Ouel beau jardin“ oceanalste, verwüßt war, den Hausrat demoliert oder getöteten, das Vieh wegegriffen oder einem finulosen Massenflucht geopfert.

Der deutsche Wiederaufbau beschränkte sich nicht darauf, die blauen französischen Straßenschilder von den Hauswänden zu reißen, wie es damals die alliierten Truppen taten. Wie protest wirkten doch diese Schilder an den holzgerüsteten Gassen, den träumenden Toren an der Ill, den bunten Bürgerhäusern, die nicht anders auslachen als die Giebelhäuser in Freiburg, Nürnberg oder Köln. „Rue Clemenceau“, „Rue Poincaré“, „Rue Wilson“ wie lächerlich wirkten sie, wenn die Kramläden und Handwerkerläden diese Namen

trugen: Alfred Graff, Rudolf Mehger, Carl Steinen, Joseph Kopp —

Wie gesagt: Der deutsche Wiederaufbau beschränkte sich nicht darauf, aus Ribeauville wieder ein Kappolsweiler oder aus Mulhouse wieder ein Mühlhausen zu machen. Die zurückflutende elässige Bevölkerung stand büchsenföhrig vor dem Nichts: Die große Straßburger Mühle war in Flammen aufgegangen, das Mehl in den Speichern mit Benzin übergossen, Klettergerüste zu Kantipern vermanert — und immer neue Mäße mit Rückwärtseren trafen auf dem Straßburger Hauptbahnhof ein, wollten verpflügt und untergebracht sein. Bereits am 20. September traf der hunderttausendste Heimkehrer in Strasbourg ein. Alles michte in der geräumten Zone neu beschafft werden, vom Löffel bis zum Kochtopf, vom Tisch bis zum Bett, vom Gürtel bis zum Pfing.

Voller Staunen nahm die elässige Bevölkerung in diesen Tagen wahr, wie schnell und reibungslos die Hilfe des Reiches funktionierte, 7000 Arbeitsmänner besetzten die Wohnhäuser, und Schreiner aus 8000 Gegenden räumten den Schutt von den Straßen und befestigten die Sperren, die Organisation Todt richtete die gesprengten Brücken neu und bereits vor Ende 1940 ruhte die erste Winterfahrt in der Erde, rollten die Eisenbahnzüge wieder vom deutschen Ufer, zogen die Schlepdpuffer wieder durch die Pappelnreihen des Rhein-Rhône-Kanals und fanden die feternen Hände elässiger Arbeiter wieder Beschäftigung in den niedergebrannten Mühlen, dem verwitterten Erdölwerk Pöchelbrunn, der gesprengten Zuckerrabrik Erstein, den verlassenen Kalkgruben und an den Wechhöfen von Mühlhausen.

Wer heute, drei Jahre nach jenem regnerischen Morgen, als deutsche Pioniere den Gedemotor amarrten und im Feuer französischer



Vor 3 Jahren an der Rheinbrücke in Breisach (Archiv)

Maschinengewehre den Rhein überquerten, bei Breisach über den breiten dahinjehenden Strom fährt, sieht wenig mehr von dem einstigen Stempendarakter der Maginotlinie, acht angehöft der rauchenden Schloie von Kolmar und Strasbourg wenig von dem einstigen Wirtschaftsfriedhof. Heppig prangt das Land zu beiden Seiten des Flusses, rot glühend die Kirichen im dunklen Laub, in breiten Wellen laufen die Getreidefelder vom Schwarzwald bis zu den Vogeisen, und mitten heraus aus reisenden Lehren ragt Meister Ermin's Dom unter die hohe Kuppel des Himmels, der feingeworbene deutsche Schwurfinger am Oberhain.

Erich Winter.

den Kameradschaftsföhren den späteren Einlass planvoll auf Grund der gezielten Einigung vorzubereiten. Auch das jetzt schon bewiesene Interesse in den Kreisen verfehrter Frontkämpfer an diesen Lehrgängen wird dazu beitragen, daß der von Dr. Ley ererbte Erfolg sichergestellt ist. Und für die Wehrmacht selbst ist es eine stolze Freude, der Partei diejenigen Kräfte zuzuföhren zu lassen, die mit Auszeichnung ihre soldatischen Qualitäten und ihre weitausgehende Stärke an der Front durch Opfer bewiesen haben und nunmehr an der inneren Front der gemeinsamen großen Aufgabe dienen sollen.

Die naheliegende Frage, ob die teilweise recht schweren Verwundungen für sie keine allzu große körperliche Behinderung und damit eine geistige oder seelische Belastung bedeuten, wurde einstimmig mit überlegenem Lächeln verneint.

„Wir seht zwar mein linkes Bein“, lautete ein ehemaliger Unteroffizier mit dem (E. L. aber ich fühle mich geföhnder denn je. Im Gegenteil: zum erstenmal in meinem Leben habe ich eine Zielsetzung und Lebensaufgabe vor mir, die mich nicht nur innerlich reiflos ausfüllt, sondern die es mir auch leicht macht, alle seelischen Konflikte und körperlichen Behinderungen zu überwinden!“

Vor solchem Befernnis kann man sich nur kumm verneinen.

Als der Kameradschaftsföhren und noch mitteilte, daß der Wehrmacht durch diese Energie im Hochsprung 1,25 Meter meißerte, da war es uns offenbar, daß hier nicht nur Männer mit einer gefunden geistigen Einstellung, sondern auch mit einem gefunden Körpergefühl in eine wichtige Aufgabe im Rahmen der nationalsozialistischen Bewegung hineinwachsen.

Es ist ganz klar, daß solche Haltung und Gesinnung im Volk härteste Resonanz finden wird. Soldatische Bewußtsein, charakterliche Größe und politische Reife sind in diesen künftigen Trägern unseres Glaubens jene Persönlichkeitswerte, die ihnen die Verehrung geben, Führer und Sprecher des Volkes zu sein.

Willy Körbel.

Kriegsversehrte werden Politische Leiter

Vom Frontkämpfer zum politischen Kämpfer — Bei dem ersten Lehrgang für kriegsversehrte Frontsoldaten auf der Ordensburg Krössinsee

Wer sich der Tatsache bewußt ist, daß eine der Hauptquellen der nationalsozialistischen Weltanschauung im Fronteist des ersten Weltkrieges lag, der wird die Bedeutung des Inhalts der kürzlich durch alle Zeitungen gegangenen Meldung nicht unterschätzen, nach der auf der Ordensburg Krössinsee zur Zeit ein Lehrgang kriegsversehrter Frontsoldaten mit dem Ziel ihres späteren hauptamtlichen Einlasses in die NSDAP läuft. Ein mehrjähriger Verlauf bei diesen Männern in Pommern gab unserer Sonderberichterstatter Gelegenheit, in Unterhaltungen mit dem Lehrgangsleiter, sowie durch Teilnahme am Lehrbetrieb und in Diskussionen mit den Lehrgangsteilnehmern die grundsätzliche Wichtigkeit dieser von Reichsorganisationsleiter Dr. Ley veranlassten Maßnahme anhaltend zu erfahren.

gerade ihren besonderen Wert als Nationalsozialisten aus, da sie ihren Idealismus über jede materielle Ueberlegung stellen.

Die Partei hat mit all ihren Ueberlegungen beframtlich ihre besten und weitaus meisten Kräfte an die Wehrmacht abgegeben; ihre Aktivisten stehen fast ausnahmslos an der Front, und sie hat eben nicht nur die Gesamtumschicht liegenden Progenflaß an Wirtsaft diesem Krieg ertrübt. Dies allein würde rechtfertigen, daß die NSDAP, diese die aktivistischen politischen Kräfte, die infolge Verwundung für den Fronteinsatz nicht mehr in Frage kommen, zum ausschließlichen Dienst in der Bewegung aufruft. Es will uns aber scheinen, daß die Ueberlegungen, die zur Einrichtung derartiger Lehrgänge führten, tiefer gehen, daß es eben nicht nur darum ging, Ausfälle zu „ersehen“. Ueber den rein praktischen Nutzen dieses Erziehungsprozesses an Kriegsversehrten zu politischen Kämpfern wurde zweifellos die seelisch-geistige Bedeutung gestellt, die darin liegt, daß der opferwillige Geist und die handdelnde Einlassfreude, die allezeit den Motor der nationalsozialistischen Bewegung ausmachen, mit diesen jungen Frontsoldaten eine aufreißende Zufuhr erhalten.

Es ist ja nicht so, daß die NSDAP, einem Teil ihrer Angehörigen auf diese Weise eine „Verföhrung“ verschaffen will. Gerade heute und ebenso sehr nach dem Kriege gibt es für jeden Deutschen, in Sonderheit für jeden Frontsoldaten und Kriegsversehrten, genug Arbeits- und Einsatzmöglichkeiten in Behörden, Industrie, Wirtschaft und allen anderen Berufen. Da diese Männer, die nun als Erste auf der Ordensburg Krössinsee ihre Ausbildung für ihren politischen Kampf erfahren, nicht nach Verdienst und Titel fragen und streben, macht

Unsere Unterredung mit dem verantwortlichen Leiter des Lehrganges, der selbst Teilnehmer am ersten Weltkrieg war, und erst vor einiger Zeit als Reserveoffizier aus dem Lazarett entlassen wurde, rief uns eine Ansprache in Erinnerung, die wir vor etwa sechs Jahren mit Reichsleiter Dr. Ley über den Gedanken und das Wesen der Ordensburg hatten. Dennaleich auch diese Lehrgänge der Kriegsversehrten nicht einfach in die ursprüngliche Ordensburg-Erziehung einbezogen werden können, so sind doch die Methoden der Formung so sehr identisch, daß die damals von Dr. Ley als dem Schöpfer der Ordensburg dargelegten Gedanken auch für diese künftigen Lehrgänge gelten. Zuvor steht die Erkenntnis, daß die Einformung der verwundeten Frontsoldaten in ihren künftigen politischen Auftrag nicht durch Schulung, d. h. durch Ausrichtung auf handwerkliche Teilgebiete, sondern nur durch Erziehung, also durch totale Erziehung des Menschen in seiner geistigen, seelischen und körperlichen Struktur erfolgen kann.

Dr. Ley sagte damals: „Unsere Ordensburg sind keine Klöster, und wir möchten keine Mönche. Ich will diese Männer zu weltanschaulich eindeutig und klar fundierten Nationalsozialisten erziehen und ich will, daß ihre Urteilskraft ungetrübt dem gefunden Menschenverstand entspricht!“

Dieser Grundsat für die Junfer-Erziehung ist nun auch die Zielsetzung dieser Kriegsversehrten-Lehrgänge. Entsprechend ist auch die Erziehungs- und Erziehungsmethode während dieser viermonatigen Lehrgänge im weitestlichen gleich der, die für die dreijährige ordentliche Ordensburg-Erziehung geltend hat.

Den Personalämtern der Partei fällt mit der Borussiale der für diese Berufung geeigneten Kräfte eine besonders wichtige und verantwortungsvolle Aufgabe zu. Sie sind selbst daran interessiert, wertvolle Kräfte für die weltanschaulich-politische Arbeit zu aktivieren. Ein Vertreter des Hauptpersonalamtes der Reichsorganisationsleitung nimmt kündigt an den Lehrgängen teil, um in Beratung mit



Eine Ferntrauung in der HLL. Wenige hundert Meter vor dem sowjetischen Stellungen südlich des Jlimensees vollzieht der Bataillonkommandeur eine Ferntrauung. PK-Kriegsberichtler Elio (Sch)

Zwei Mann drangen als erste mit haubwerberichten Geschößern in die verlassene Stadt ein, zwei Motorführer einer kleinen Kampfgruppe. In der Frontkammer des Hauptbunkers fand sich keine Sakentanzföhne, aber da lag rotes Pulver, aus dem sich ein Trifolier ließ sich ein Kreis schneiden und mit Lufschiff ein Sakentanz braunmalen. Um 5 Uhr nachmittags am 18. Juni dröhnten die Stiefel der beiden deutschen Soldaten die feinerne Wendeltreppe zur Minitierplattform hinauf, im Aufschritt dahinten sie über die ausgetretenen Stufen, lehnten sich aufeinander über die Brüstung und besichtigten die provisorische Platte am Gehänge einer Stene. Am nächsten Morgen rückte der erste Radfahrtrupp in Strasbourg ein, ein General folgte auf dem Motorrade, heute nach dem lumboschischen Stiefel der Stadt, und während aus vereinzelt bunten am Rhein noch Schiffe aufschwammen, liegt ein Schiffe bis zur Spitze des Minitierturmes und hieße das vom General mitgebrachte leuchtende Fahnenstück.

In diesem 10. Juni dröhnte wie ein Kanarenstich die Sondermeldung über das Land zu beiden Seiten des Oberrheins: Die deutsche Flagger weht auf dem Straßburger Münster. Sie löste einen unbeschreiblichen Jubelsturm aus: In der Dordogne, wohin man die elässige Zivilbevölkerung geschleppt hat, fiel man sich in die Arme, in den Todeskeltern der Maginotlinie, wo alemannische Bauernschädel unter französischen Helmen reichten, warf man die Waffen fort, und in den höheren Kerzen von Caraconne, wo elässische Freiwildschützen schmachtwortig verhandigte man sich durch Konfessionen und Log aus dem Stachelkraut die ersten Sakentanz.

Die ersten aus den Vogeisen zurückgekehrten Straßburger saßen noch den Führer, wie er am 28. Juni 1940 aus dem herrlichen Portal des Minitiers trat und in das selbgraue Epaler der Soldaten die Frage war: „Wollen wir das wieder herausgeben?“ Und damit deut-

lich ernsthaften Gesicht, um dann loszulachen. „Ja, ja, ich bin es schon. Fürchte dich nicht, mein Sohn Robert...“

„Wendel!“

„Sie schüttelten sich härmlich die Hand.“

„Wendel! Jungel! Mann Gottes, wie kommt du nach Berlin?“

„Mit dem Zug natürlich. Bin schon fast acht Tage hier.“

„Wo kommst du her? Ich dachte, man hätte dich eingezogen.“

„Du bist in Zivil?“

„Ja, ja, ich habe Urlaub mit entsprechender Erlaubnis!“

„Urlaub! Du Beneidenswerter! Und den verdringst du in Berlin?“

„Nur so den Anfang. Mein Alter Herr wohnt ja hier. Morgen geht's schon wieder weiter.“

„Wohin?“

„Nach Danzig. In mein schönes, altes Danzig.“

„Warum nach Danzig?“

„Erstens bin ich auf dem Wege zu meiner Hochzeit, und außerdem bin ich ja in Danzig so gut wie daheim.“

„Hochzeit!“ rief Robert so laut, daß die beiden Mädchen mit den gebülzten Sommerkleidern die Köpfe drehten und der stille Schläfer in der Ecke erschreckt emporsprang.

„Hochzeit? Willst du vielleicht sagen, daß du deinen herrlichen, heiligen Urlaub damit verträdelst, Hochzeit zu halten?“

„Inwofül, ich heirate.“ Wendel lachte leicht. „Das ist unglauublich! Welche deiner vielen Hochzeiten heiratest du denn nun?“

„Ich heirate die einzige Tochter des Malfers und Reders Nidels aus der Langgasse in Danzig.“

„Damit kann ich nichts anfangen. Wie heißt sie mit Vornamen? Ich kenne nur jenenils die Vornamen deiner Hochzeiten.“

„Melanie“, antwortete Wendel, während sich das leichte Schälchen auf seinem Gesicht vertiefte. Robert schüttelte den Kopf. „Melanie? Nie

Der Engel auf der Truhe

ROMAN VON CHARLOTTE KAUFMANN

Auf der blauen Vollerbahn der U-Bahn, die am 6. Juni 1941 gegen sieben Uhr abends die Station am Rollendorfsfeld verließ, hockten zwei Männer. Der eine hielt seinen Kopf gegen das Holz der Wagenwand gedrückt und schien im Begriff einzuschlafen. Seine Lider waren herabgefallen, und der Mund war wie in großer Müdigkeit halb geöffnet. Der andere dagegen, der Wendelin Jurgelcit hieß, war hellwach. Er hatte die rechte Hand um eine Messingkante gelegt, als wollte er sich daran möglicht bald wieder aus dem Wagen hinaus-schwingen, und verfolgte mit aufmerksamen Augen die schwarzen Schatten des Tunnel, die vor den Fenstern vorbeischnitten. Gelbes Licht für die alle Gegenstände im Wagen und Rechte einen leuchtenden Fied auf ein Klebplakat. Rollendes Dröhnen drang in die Ohren. Dann wichen die schwarzen Schatten vor den Fenstern bunten Schilfern. Die Bahn hielt unter dem Witterbergsplatz.

Zwei fliegen zwei Mädchen in gebülzten Sommerkleidern ein, und in letzter Minute, als schon der Lautsprecher sein warmendes „Zurücktreten!“ rief, sprang noch ein Mann in kurzen Leinenhosen durch die Tür. Er hatte ein lachendes Gesicht. Als er wieder ein wenig zu Atem gekommen war, entdeckte er Wendelin Jurgelcit.

Zunächst erlief sich Lachen, kam aber dann schichtern wieder hervor, während er hotternd sagte: „Ach, vergehen Sie... ah, Sie sind doch...“

Wendelin Jurgelcit — seine Bekannten nannten ihn Wendel — nickte mit einem an-

fanglich ernsthaften Gesicht, um dann loszulachen. „Ja, ja, ich bin es schon. Fürchte dich nicht, mein Sohn Robert...“

„Wendel!“

„Sie schüttelten sich härmlich die Hand.“

„Wendel! Jungel! Mann Gottes, wie kommt du nach Berlin?“

„Mit dem Zug natürlich. Bin schon fast acht Tage hier.“

„Wo kommst du her? Ich dachte, man hätte dich eingezogen.“

„Du bist in Zivil?“

„Ja, ja, ich habe Urlaub mit entsprechender Erlaubnis!“

„Urlaub! Du Beneidenswerter! Und den verdringst du in Berlin?“

„Nur so den Anfang. Mein Alter Herr wohnt ja hier. Morgen geht's schon wieder weiter.“

„Wohin?“

„Nach Danzig. In mein schönes, altes Danzig.“

„Warum nach Danzig?“

„Erstens bin ich auf dem Wege zu meiner Hochzeit, und außerdem bin ich ja in Danzig so gut wie daheim.“

„Hochzeit!“ rief Robert so laut, daß die beiden Mädchen mit den gebülzten Sommerkleidern die Köpfe drehten und der stille Schläfer in der Ecke erschreckt emporsprang.

„Hochzeit? Willst du vielleicht sagen, daß du deinen herrlichen, heiligen Urlaub damit verträdelst, Hochzeit zu halten?“

„Inwofül, ich heirate.“ Wendel lachte leicht. „Das ist unglauublich! Welche deiner vielen Hochzeiten heiratest du denn nun?“

„Ich heirate die einzige Tochter des Malfers und Reders Nidels aus der Langgasse in Danzig.“

„Damit kann ich nichts anfangen. Wie heißt sie mit Vornamen? Ich kenne nur jenenils die Vornamen deiner Hochzeiten.“

„Melanie“, antwortete Wendel, während sich das leichte Schälchen auf seinem Gesicht vertiefte. Robert schüttelte den Kopf. „Melanie? Nie

von ihr gehört. Ich sehe, du hast, seitdem wir zusammen in Königsberg auf der Universität waren, mit der Liebe nicht Schluss gemacht. Melanie — die Letzte einer langen Reihe. Ist sie auch die Letzte?“

„Die Letzte, gewiß. Was die lange Reihe anlangt, so überreißt du. So lang war sie gar nicht.“

„Doch, sie war außerordentlich lang“, beharrte Wendel, um im nächsten Augenblick häufig zu fragen: „Willst du etwa schon aussteigen?“

Wendel nickte. „Das will ich allerdings. So. Ich bin auf dem Wege ins Kino.“

Der Zug rollte in den Bahnhof ein. Die Türen wurden aufgerufen, noch ehe das Dröhnen verhallt war. Aus dem Tunnel strich der Wind.

„Gütiger Himmel, bleibe doch noch! Ich muß dich doch noch eine Menge fragen. Dein Kino hat doch Zeit!“

„Nichts hat Zeit, wenn man nur drei Wochen Urlaub hat!“ rief Wendel und sprang aus der U-Bahn.

„Wo liegst du denn überhaupt?“ Robert reckte seinen Kopf durch die Tür und rief seine Frage zwischen dem Rärm ringsherum auf den Bahnhofs hinaus.

„In Frankreich. In Dijon.“

„Hast du es schon weit gebracht? Was bist du? Hauptmann? Major? Bei den Panzern?“

Wendel hob lachend die Hand. Die Stimme des Hauptreders, geköhrt wie aus einer anderen Welt kommend, rief warmend: „Zurücktreten! Türen schließen!“ Der Zug rollte sich wieder davon und nahm Roberts neuergeriges, fragendes Gesicht mit. Wendel lächelte.

Bei den Panzern? Das war nun der Bierle, der ihn fragte, ob er bei den Panzern sei, während ihn bisher ledig seiner Bekannten gefragt hatten, ob er sich zu den Fliegern gemeldet habe. Nein, er war „nur“ bei der Infanterie. Und was den Hauptmann betraf, so war natürlich noch ein weiterer Weg, bis dahin. Wen-

delin Jurgelcit hatte es erit bis zum Unteroffizier gebracht. Aber schließlich war er ja auch nicht aktiv bei der Wehrmacht, sondern erst am 3. September 1939 eingezogen worden.

Er verließ den Bahnhof und trat auf die Gartenbergstraße hinaus. Um die Wärme der Gebäulichkeite wehte ein harter Wind. Es hatte sich, nachdem tagsüber eine herrliche Hitze über der Stadt gelegen hatte, mit einer gelbgrauen Farbe überzogen. Die Menschen hasteten eilig über die Gehsteige.

Wendel erlief eine Eintrittskarte für den Film, und da er noch Zeit hatte bis zum Beginn der Vorstellung, beschloß er, ein bißchen durch die Launigenstraße zu bummeln.

Nicht, daß Wendel ein besonders eifriger Besucher von Kinovorstellungen gewesen wäre. Er überließ derartige Vergnügungen für gewöhnlich anderen. Aber heute abend hatte sein Vater unerwartet Besuch bekommen, bei dem Wendel nicht ausgehen sein wollte. Die gute Familie Bickler wäre sonst vielleicht in die Verlegenheit geraten, Wendel nach seiner Mutter zu fragen. Bei dem Gedanken an die unerfreuliche Tatsache, daß sein Vater nun bereits seit fast zehn Jahren in Berlin lebte, während die Mutter in Königsberg, nahe bei Danzig wohnte, zog Wendel die Brauen zusammen. Indeß, er vergaß diese Angelegenheit, die er nicht ändern konnte, bald wieder.

Die Läden in der Launigenstraße waren bereits geschlossen. Zwischen einem Später grüner Decken rollten zwei gelbe Straßenbahnwagen dahin. Der Himmel hinter den Gebäulichkeite befam langsam einen merkwürdigen, himbeerfarbenen Schimmer.

Wendel war erst zwanzig Schritte weit gegangen, als ein heftiger Windstoß den Staub aufwirbelte. Er griff häufig nach seinem Hut, um ihn festzuhalten. Ein Lodenmantel neben ihm schlug unternend gegen die Hauswand. Schon folgte ein zweiter Windstoß. Die Staubwolke wurde dichter. Das große Kaufhaus ver-

schwand sekundenlang wie hinter Schleiern. Klirrend fielen von irgendwoher Glascherben auf die Straße. In der nächsten Sekunde lehte prasselnder Regen ein.

Wendel machte sofort kehrt, um dem Kino zuzutreten. Neben einem Fußgänger ließ er um ein Haar mit einer jungen Dame zusammen, die sich abmühte, ihren Schirm zu öffnen. Ihr Gesicht war unter einem breiten Strohhut verdeckt. Sie war schlau und hochbeinig und trug ein hellgrünes Komplet. Es war Melanie Wridels, Wendelin Jurgelcits Braut. Unter dem großen Hut, der ihr nach vorn geneigtes Gesicht verdeckte, hatte er sie nicht erkannt, zumal er keine Ahnung hatte, daß Melanie in Berlin war. Sie lief, ohne eine Entschuldigung zu sammeln, aufgeschreckt durch den plöblichen Regenschau, an ihm vorbei. Auch sie hatte, da sie nicht aufgab, Wendelin Jurgelcit, ihren Verlobten, nicht erkannt.

Dieser kleine Umstand aber bestimmte ein ganzes Schicksal. Hätte Melanie ihren Kopf ein wenig höher getragen, dann hätte Wendel sie erkannt. Sie würde ihm dann gesagt haben, daß sie nur für zwei Tage in Berlin war, und legte notwendige Einkäufe zu machen und das bei ihrer Freundin Bernharden bestellte Hochzeitskleid abzuholen. Bernharden besah nämlich seit kurzem einen Modelfalon in Berlin. Melanie würde Wendel ferner gesagt haben, daß sie schon am nächsten Tag, am Sonnabend, nach Danzig zurückfahren wollte, denn die Hochzeit war ja für Dienstagmorgen angelegt. Und Wendel wäre auf diese Kadrich hin natürlich sofort zusammen mit Melanie nach Danzig gefahren.

So aber, da Wendel nicht merkte, daß Melanie in Berlin war, und Melanie überreißt nicht ahnte, daß Wendel ganze acht Tage Zeit seinem Vater schenkte — sie wußte Wendel, der für gewöhnlich freibüchlich war, noch in Köln —, kam es, daß Wendel sich von seinem Vater überreden ließ, erst am Samstagabend nach Danzig weiterzufahren. (Fortsetzung folgt)

